

Die Kirchengemeinde Oberfischbach in der Zeit des Nationalsozialismus

Die „Bischöfe von Oberfischbach“

Die Kirchengemeinde Oberfischbach ist im Siegerland und darüber hinaus bekannt geworden durch ihre bzw. ihres Presbyteriums Haltung in der Zeit des Nationalsozialismus 1933-1945. Die anfängliche Zustimmung zur NSDAP – deutlich über 60 % in allen großen Orten des Kirchspiels bei den Wahlen im März 1933 – schloss nicht aus, dass man sich mehrheitlich klar gegen die „Deutschen Christen“ (von der NSDAP unterstützte Organisation) aussprach und zur „Bekennenden Kirche“ hielt. Dies ist jedenfalls Pfarrer Hermann Barth zu danken, allerdings auch der geistlichen Wachheit und theologischen Kompetenz des Presbyteriums.

Das zeigte sich, als die Kreisleitung der „Deutschen Christen“ am 10. Oktober 1933 beantragte, einen Vortrag in der Oberfischbacher Kirche halten zu lassen. Das Presbyterium lehnte ab. Begründung: „Das Presbyterium kann die Lehre ihrer Bewegung nicht als biblisch begründet erkennen und darf deshalb zur Verbreitung dieser Lehre die Kirche, die ausschließlich der Verkündigung des in der Heiligen Schrift geoffenbarten Wortes Gottes dienen darf, keineswegs zur Verfügung stellen.“ Auch ein besonderer Jugendgottesdienst der DC wird abgelehnt. Dann interveniert am 16. Oktober 1933 Pfarrer Bruno Adler, der designierte DC-Bischof von Westfalen, und verteidigt die „Lehre“ der DC. Sein Brief wird im Presbyterium am 26. Oktober 1933 besprochen, und es wird festgestellt, dass der sogenannte Arierparagraf „als dem biblischen Grundgesetz widersprechend“ erkannt, dass vor Gottes Gericht und seiner Gnade alle Menschen gleich seien und Unterschiede unter ihnen deshalb von der Kirche nicht gemacht werden dürften. Und das Bischofsgesetz widersprach nach Auffassung des Presbyteriums dem biblischen, von der Reformation neu erkannten Grundgesetz vom „Priestertum aller Gläubigen“. Diese Ablehnung des Arierparagrafen für die Kirche und des Bischofsgesetzes als Anwendung des „Führerprinzips“ wird Bischof Adler mitgeteilt. Leider ist der entsprechende Brief nicht erhalten, jedenfalls bisher nicht aufgefunden worden. Allerdings hat die „Reformierte Kirchenzeitung“ darüber berichtet und daraus zitiert, und nach diesem Bericht hätten sich die Oberfischbacher Presbyter – nach Apostelgeschichte 20, 28 – als „Bischöfe von Oberfischbach“ bezeichnet – natürlich eine Spitze gegen das Bischofsamt Adlers –, und diese Formulierung ist dann zum geflügelten Wort geworden. Bemerkenswert bleibt in jedem Fall, dass das Presbyterium in diesen Tagen in souveräner Laienselbstständigkeit gehandelt hat, denn Pfarrer Barth war zur Kur im Schwarzwald. „Das Presbyterium wusste theologisch zu argumentieren“.

Die DC-Gruppe hat in Oberfischbach nicht lange bestanden, und vom 22. März 1934 an war Oberfischbach offiziell eine „bekennende Gemeinde“; die „roten Karten“, also die Mitgliedskarten der Bekennenden Kirche, wurden in der Gemeinde zu 95 – 98 % ausgefüllt und unterschrieben. In der Folgezeit gab es mancherlei Streit und Auseinandersetzung um Kollekten und Sammlungen (für Bethel, für die Bekennende Kirche), um Schrifttum, das verteilt wurde und den Staats- und Parteiorganen missfiel usw., Pfarrer Barth wurde bespitzelt und mehrfach zu Verhören vorgeladen. Er und Presbyter Wilhelm Ising waren bald nach 1933 zu entschiedenen Gegnern des Nationalsozialismus geworden; das galt nicht für das gesamte Presbyterium; gleichwohl waren alle Mitglieder und Anhänger der „Bekennenden Kirche“.

Regionale und überregionale Bedeutung des Presbyteriums und der Pastoren

Das Siegerland war neben Tecklenburg und Wittgenstein aufgrund seiner reformierten Traditionen ein Zentrum des Kirchenkampfes in Westfalen.

Auch die Oberfischbacher wollten ihre Glaubensüberzeugungen überregional in den Kirchenkampf einbringen. So erschienen z.B. die Presbyteriumsbeschlüsse der Sitzungen vom 26. Oktober 1933

und des 29. November 1933 (Die Presbyter fordern alle DC-Kirchenführer auf zurückzutreten.) in der Reformierten Kirchenzeitung. Diese Beschlüsse wurden auch in einer zeitgenössischen Dokumentensammlung zum Kirchenkampf veröffentlicht.

Überregional war auch Hermann Barth in der Studentenevangelisation tätig. Nach Angaben von Familienangehörigen predigte er auch überregional, zum Beispiel in Königsberg und Danzig. Der Einsatz Hermann Barths für die Bekennende Kirche ist nicht hoch genug einzuschätzen. In einem Zeugnis des Niederndorfer Ortsgruppenleiters, welches er im Mai 1937 für die Gestapo anfertigen musste, heißt es: „Pfarrer Hermann Barth in Oberfischbach ist ein großer Organisator der Bekennenden Kirche. Er führt seit der Entstehung des Kirchenstreites einen unentwegten Kampf für diese Kirche. Innerhalb seines Kirchspiels und auch weit darüber hinaus ist er besonders beliebt und bekannt geworden durch sein furchtloses Auftreten.“

Auch Vikar Adolf Schmidt brachte sich nicht nur in der Kirchengemeinde, sondern auch als Leiter der Bruderschaft der Hilfsprediger und Vikare der Synode Siegen (seit Mai 1935) aktiv ein. In ihrem Einsatz für die Bekennende Kirche scheuten sich die Presbyter nicht, Walter Kreck, der Redeverbot in Hessen und anschließend im ganzen Reich hatte, zu ihrem Pastor zu wählen (1940/41 - 1946). Walter Kreck war vorher nicht nur in der Französischen Gemeinde in Frankfurt tätig, sondern leitete dort auch das Predigerseminar der Bekennenden Kirche. Walter Kreck folgte 1946 einem Ruf an die Theologische Hochschule in Herborn, von der aus er auf die Universität nach Bonn wechselte. Dort arbeitete er mit weiteren bedeutenden Theologen des Kirchenkampfes zusammen (Karl Barth und Hans Joachim Iwand).

Mit Wilhelm Schümer haben die Oberfischbacher in den Jahren 1939-1941 einen weiteren Pastor aus Frankfurt (Deutsch-reformierte Gemeinde) als Hilfsprediger eingestellt. Er unterstützte den gesundheitlich angeschlagenen Hermann Barth.

Bekennende Christen in der Auseinandersetzung mit der Geheimen Staatspolizei

Die Akten der Geheimen Staatspolizei (Gestapo) zeugen von den Auseinandersetzungen, in welche auch Bekennende Christen in der Kirchengemeinde Oberfischbach verwickelt waren.

Die häufigsten Gründe für Verhöre waren die allgemein verbotenen – aber durchgeführten – Geldsammlungen für die Bekennende Kirche und „Anschwärmungen“ (Denunziationen) durch Polizei- und Gestapobeamte, welche auch in Ortsteilen des Kirchspiels wohnten.

So wurde zum Beispiel Adolf Schmidt nach einem Vortrag, gehalten in Oberholzklau vor Männern des Kirchlichen Volksdienstes (CVJM), von einem Gestapo-Stützpunktleiter aus Oberholzklau als „Saboteur des Nationalsozialistischen Staates“ angezeigt. Der Gestapobeamte schloss seine Meldung mit dem Satz: „Diese junge Pflanze muss das Handwerk gelegt haben.“

Die Verteidigung Schmidts musste für den bearbeitenden Gestapobeamten glaubhaft sein, denn der Stützpunktleiter aus Oberholzklau wurde noch einmal vorgeladen. Dieser hielt zwar seine Ausführungen aufrecht, doch nahm er von weiterer Zeugenvernehmung Abstand, „weil doch sämtliche Personen zu Gunsten des Vikars Schmidt ihre Aussagen machten“. Sie hätten früher alle dem Volksdienst angehört und niemand außer ihm hätte den Ausführungen widersprochen, ja „es wurde sogar gemurrt, dass ich mich zur Diskussion meldete.“ Adolf Schmidt wird freigesprochen. Neben Pastoren, Vikaren und Presbytern traf es auch Otto Achenbach, Posaunenchorleiter des CVJM Niederndorf, und zwei seiner jugendlichen Bläser (Ewald Groß und Georg Schreiber).

Ursprünglich angezeigt wegen einer Geldsammlung im Zusammenhang mit einer Schriftenverteilung für die Bekennende Kirche, fand der spitzfindige anzeigende Polizist nämlich zusätzlich heraus, dass die Jugendlichen gar nicht in die Hitler-Jugend gingen. Dies veranlasste ihn zur weiteren Anzeige, die er mit folgender Worten bekräftigte: „Diese Einstellung der Jugend ist lediglich nur auf den Einfluss der Vereinsleitung des Posaunenchores zurückzuführen.“ Otto

Achenbach verteidigte sich vor der Gestapo, indem er sich auf den Gästestatus der Jugendlichen berief und zum anderen hervorhob, dass die Jugendlichen „nur in geschlossenen Räumen also in der Kirche und im Vereinshause“ bliesen. Beides war nicht verboten, wie die Gestapo feststellt. Letzteres veranschaulicht, welche Gefahren und Folgen es haben konnte, sich in christlichen Gruppen einzusetzen. Allein der Gästestatus, der die Mitgliedschaft umging, aber überhaupt nichts über die Identifikation des einzelnen Jugendlichen mit der entsprechenden CVJM-Gruppe aussagte, bewahrte die Betroffenen vor weiteren Konsequenzen.

Pastor Hermann Barth allerdings hatte am meisten unter den Gestapo-Aktivitäten zu leiden. Neben dem regelmäßigen Besuch der Gestapo-Beamten in der Kirche und der Abhörung seiner Telefongespräche, musste er auch stundenlange, nächtliche Verhöre über sich ergehen lassen, die ihn an den Rand der Erschöpfung brachten. Aufgrund seiner angeschlagenen Gesundheit, musste er dann die Pfarrstelle in Oberfischbach 1940 aufgeben.

Zusammengestellt von Thilo Jung (Arbeitsgruppe Dorfchronik) aus Beiträgen von Gerhard Moisel, Bernd Steinseifer (†) und Thilo Jung in der 2016 erschienenen Dorfchronik „Oberfischbach 1342 bis 2017 – mehr als 675 Jahre“